

# Die Reichsstadt Biberach

Von Erhard Bruder

Gräberfunde deuten darauf hin, daß im heutigen Biberach an der Riß und in unmittelbarer, heute innerhalb Etters liegender Nähe davon eine größere alemannische Siedlung war. Es gibt auch Anhaltspunkte dafür, daß diese Siedlung bald nach ihrer Gründung im 5. Jahrhundert Sitz einer Urkirche gewesen ist. Daraus wird gefolgert, daß Biberach bereits in merowingischer Zeit „ein kirchlicher und politischer Mittelpunkt von erheblichem wirtschaftlichem Einfluß“ war (Thurner).

Wenn es auch die Alemannen im allgemeinen vermieden haben, römische Siedlungen als Wohnsitze zu nehmen, so haben sie doch das gut ausgebaute römische Straßennetz häufig benützt und ihre eigenen Siedlungen in der Nähe der Schnittpunkte von Römerstraßen gebaut. So geschah es auch mit der Siedlung Biberach, deren Name auf Gewässer schließen läßt, die von Bibern bewohnt waren. Noch heute wird der Wolfentalbach gelegentlich Biber-Bach oder auch Biber-Ach genannt. Dieser Bach kommt von Oberdorf (= oberes Dorf) und Mittliberach (= mittleres Dorf) durch das Wolfental und floß einst mitten durch die Stadt (die als unteres Dorf angelegt worden zu sein scheint) in die Riß. Oberdorf, Mitteldorf und Unterdorf lagen an der vom Federsee zu der römischen Festung Kellmünz führenden Straße. Nicht ganz einen Kilometer östlich des Unterdorfes wurde die West-Ost-Straße durch die vom Bodensee über Tettang, Ravensburg, Waldsee kommende und über Äpfingen und Laupheim zum Castell Rißtissen führende Straße gekreuzt; eine weitere Straße zum Castell Emerkingen zweigte innerhalb des jetzigen Stadtgebiets von den beiden Hauptstraßen ab.

Mit dieser Kreuzung und der Abzweigung nach Emerkingen dürfte es zusammenhängen, daß sich das Unterdorf weit schneller entwickelte als das Oberdorf und das Mitteldorf. Aus der Chronik des Otto von St. Blasien ist geschlossen worden, daß Biberach spätestens 1220 Stadt wurde. Im Reichssteuerverzeichnis von 1242 ist Biberach mit einem verhältnismäßig hohen Betrag verzeichnet. Es wird vermutet, daß Biberach Ende der 20er Jahre des 13. Jahrhunderts zur Reichsstadt erhoben worden ist, und zwar durch Friedrich II. von Hohenstaufen. Da keine Urkunden darüber vorhanden sind und da Friedrich II. im Jahre 1250 starb, hat die Stadt Biberach 1950 ihr siebenhundertjähriges Bestehen gefeiert.

Unter den 37 Reichsstädten auf der schwäbischen Bank des Reichstages hat Biberach den 17. Platz eingenommen. Die innere Ordnung der Stadt wurde durch ein blühendes Gewerbe gefördert. Während der Stadtadel vom Ertrag außerhalb gelegener oder auswärtiger Güter behaglich lebte und sich später mit Handel oder mit vielfältigen Amtsgeschäften befaßte, entwickelte sich ein Handwerkszweig zu großer Blüte und überragender Bedeutung: die Barchentweberei, deren Blüte in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts fiel. Ravensburger und Ulmer Handels-

gesellschaften vertrieben den Biberacher Barchent, der auf den Messen in Zurzach, Genf und Lyon, in Frankfurt, Antwerpen und in England gehandelt wurde und den Wohlstand der kleinen Stadt Biberach begründete. Zur selben Zeit, es war im Jahre 1373, wurde die Stadtbefestigung nach Osten hin beträchtlich erweitert. Dazu mußte die Riß umgeleitet und der sumpfige Talgrund trockengelegt und zu Baugelände gemacht werden. In der Nähe der etwa 1250 begonnenen großen Stadtpfarrkirche St. Martin wurden 1377 die Spitalgebäude an der Stelle eines 1290 abgebrannten Barfüßerinnen-Klosters erstellt; das noch heute neben der Stadtpfarrkirche mächtigste Bauwerk der Stadt ist zwar 1516 durch den damaligen großen Brand der Südstadt in Mitleidenschaft gezogen worden – der südliche Flügel brannte aus, aber mitten im Ostflügel, in der damaligen Großen Siechenstube, konnte das Feuer abgefangen werden –, es ist aber sogleich wieder aufgebaut worden und hat alle Kriege und Notzeiten überstanden. 1432 wurden das erste Rathaus und die Schlachtmetzg, das spätere Komödienhaus, gebaut.

Indessen hatten sich im Stadregiment harte Kämpfe abgespielt. Als der aufstrebenden Stadt Biberach 1312 die Freiheiten und Rechte der Stadt Ulm verliehen wurden, blieb die Zunftverfassung ausgenommen. Es kam 1343 zu Unruhen unter den Handwerkern und Bauern, so daß 1344 eine vorläufige Zunftverfassung erlassen wurde. Erst 1374 erhielten die Handwerker endgültig das Recht, sich in Zünften zu ordnen und in gewissem Maße im Stadregiment mitzuwirken; da allein zu der geldbringenden Weberzunft nahezu ein Viertel der Einwohner gehörte, geben die wenigen Sitze, die den Zünften zunächst im Kleinen Rat zukamen, ein eindrucksvolles Bild von der Macht des damaligen Stadtadels.

Auch der „Außenpolitik“ mußten Ratsherren der Reichsstadt ihre große Aufmerksamkeit schenken. Der (im Biberacher Sprachgebrauch stets *der*) Spital besaß nicht weniger als 27 Dörfer, die ungeschützt feindlichen Angriffen offen standen. Diesen großen Besitz mit eigenen Streitkräften zu schützen, war unmöglich. Schon um dieses 1320 an die Stadt übergegangenen Spitalbesitzes willen schloß sich Biberach 1356 dem Bund schwäbischer und rheinischer Städte an und blieb den verschiedenen Städtebünden auch unter deren wechselnder Zusammensetzung angeschlossen. Ohne solche Bündnisse hätten sich nur die allergrößten Reichsstädte behaupten können. Seiner zentralen Lage mitten in Oberschwaben hat es Biberach zu verdanken, daß es oftmals der Ort von Verhandlungen und Bündnissen war.

Die wichtigen Straßen, an deren Kreuzung sich die Stadt Biberach gebildet und ausgedehnt hat, waren nicht nur Handelsstraßen, sondern auch wichtige Heerstraßen. Biberach war in besonderem Maße fremden Angriffen ausgesetzt. Nach dem Schmalkaldischen Krieg kamen

1547 nicht weniger als 35 000 Spanier in die kleine Stadt. Im Dreißigjährigen Krieg war Biberach 16 $\frac{1}{2}$  Jahre von den Kaiserlichen, 2 $\frac{1}{3}$  Jahre von den Franzosen und 2 Jahre von den Schweden besetzt; noch nach dem Friedensschluß, der die berühmt gewordene Biberacher Parität brachte, war eine schwedische Truppe 1 $\frac{1}{2}$  Jahre lang als Besatzung da. Die schon 1574 durch die Pest stark verminderte Bevölkerung hatte 1635 eine zweite große Pestzeit zu überstehen; die 2150 Menschen, die den Dreißigjährigen Krieg überlebt hatten, waren völlig verarmt.

Während der Spanischen Erbfolgekriege in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts wurde Biberach mehrere Male durch die Franzosen völlig ausgeplündert. Der 1703 und 1704 entstandene Schaden betrug 777 652 Gulden. 1707 mußten wiederum 40 000 Franken Kontribution bezahlt werden. Diese hohen Summen und die Schädigungen am ganzen Besitz von Stadt und Spital betrug weit über 1 Million Gulden. Auf viele Jahrzehnte hinaus war Biberach aufs neue verarmt.

Ein Jahrhundert danach wurde Biberach durch die Koalitionskriege und die Napoleonischen Kriege wiederum heimgesucht. Am 2. Oktober 1796 und am 9. Mai 1800 wurden die beiden Schlachten bei Biberach geschlagen, in denen die Österreicher von den Franzosen besiegt wurden. Als die Reichsstadtherrlichkeit 1802 beendet und Biberach zunächst badisch, 1806 aber im Austausch mit Villingen württembergisch wurde, war es eine kleine Oberamtsstadt, deren Einwohnerzahl 1650 nur

noch 2150, 1700 erst 3200 betragen hatte und 1800 erst auf 4600 angestiegen war, deutliche Zeichen der Drangsale, denen die Stadt ausgesetzt gewesen ist.

Während die kleine Reichsstadt alle Mühe hatte, ihrer Feinde Herr zu werden, und während andere Städte das vielgeplagte Biberach auf dem Wege zu Größe und äußerer Bedeutung hinter sich ließen, scheint es, als ob dasselbe Biberach mit einem goldenen Schimmer begnadet worden wäre wie ein schwerer Tag von einem erlösenden Abendrot. Dieser goldene Schein strahlt aus den Werken hervor, die von den kunstreichen Söhnen der Stadt geschaffen worden sind, aus Werken von unvergänglichem und unsterblichem Glanz. In diesen Werken ist die Seele der alten Stadt verkörpert worden, zwar in tausendfältiger Form, aber doch vereinigt und zusammengehalten von dem Bewußtsein des gemeinsamen Ursprungs. Wirkt das Stadtbild schon in gewissem Sinn als Kunstwerk, so weisen die Werke der Biberacher Maler, Bildhauer und Goldschmiede, der Biberacher Tonsetzer und des Dichters Christoph Martin Wieland weit hinaus in die Bezirke, in denen es weder Mauern noch Grenzen gibt, und wenn am Heiligen Abend das Christkind „herabgelassen“ wird oder in der Mitte des Jahres das „Schützenfest“ zum Sammelpunkt der Biberacher aus aller Welt wird, so sind diese Sinnbilder der Heimatliebe eben dadurch auch Sinnbilder der Heimat im höheren Bezug, daß sie ihren Gehalt aus jenen höheren Bezirken schöpfen und allumfassend das Wesen der Stadt Biberach darstellen.

## Biberach — Stadt der schönen Künste

Von Erhard Bruder

Wenn von der Kunststadt Biberach die Rede ist, so kann sich keine Stadt im Schwabenland mit ihr vergleichen. Nur Weimar kann in einem Atem mit Biberach genannt werden und gibt auch Maßstab und Abgrenzung. Die zwar kleine, aber reiche Residenzstadt mit ihrer Herzogin Anna Amalia und ihrem Herzog Karl August, mit Goethe, Schiller und dem Biberacher Wieland, mit einem weltberühmten Hoftheater und vielen Schlössern auf der einen Seite — die kleine, arm gewordene, bescheiden gebliebene schwäbische Reichsstadt mit ihrer verzwickten Regierungsform auf der anderen: Weltweite in der thüringischen Residenz, Enge in der schwäbischen Reichsstadt. Und doch ist diese kleine schwäbische Reichsstadt eine Stadt der schönen Künste geworden.

Einzigster Dichter nur zeugt für sie: Christoph Martin Wieland. Biberach ist seine Familienheimat, er selbst ist im spitälisch biberachischen Dorf Oberholzheim geboren. Mit drei Jahren kam er in die Stadt seiner Voreltern. Und als er nach Studien- und Wanderjahren im Jahre 1760 für rund zehn Jahre ganz nach Biberach kam, als Stadtschreiber, Senator und für einige Monate auch als Komödiendirektor, wurde das heimatliche Biberach der

Ort seines fruchtbarsten Schaffens. Die zweibändige „Geschichte des Agathon“, das Lehrgedicht „Musarion“, die Geschichte von „Don Sylvio von Rosalva“, „Idris“ und die „Komischen Erzählungen“ sind neben der großen Shakespeare-Übersetzung und den Übersetzungen einiger griechischer und römischer Klassiker in Biberach entstanden. Als Theaterdirektor hat er Shakespeare's „Sturm“ zum ersten Male in deutscher Sprache aufgeführt, es war im September 1761.

Der schwäbische Stamm, der so viele große Dichter und Künstler, so viele Gelehrte und Philosophen hervorgebracht hat, ist arm an großen Musikern geblieben. Es gibt aber viele dennoch ansehnliche Tonsetzer im Schwabenland, und Biberach hat auch in dieser Hinsicht zum Ruhme des Landes beigetragen. Thomas Mezler — von Willi Siegele entdeckt und als Biberacher festgestellt — ist 1655 als Zwiefaltener Mönch auf der Pfarrei Dürrenwaldstetten gestorben; er hat einige hörensvalue Chöre hinterlassen. Justin Heinrich Knecht (1752–1817) gehört zu den bedeutenderen schwäbischen Komponisten. Daß von seinen vier großen Symphonien die eine erhalten gebliebene, die er „Das Tongemälde der Natur“ nannte,